

Predigt
im Rahmen der Sommerpredigtreihe „Was bewegt Dich?“
13. Juli 2025
10:00 Uhr Trinitatis – Kirche Bonn

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus

Immer am Jahresende zeigt mir mein Musikstreamingdienst, welche Musik ich im Laufe des Jahres am meisten gehört habe. Platz 1 und 2 sind dabei immer die gleichen. Heimlich fürchte mich davor, dass Platz zwei Platz eins überholt haben könnte. Platz eins ist Johann Sebastian Bach, Platz zwei, und um ihm soll es heute gehen, der amerikanische Sänger Johnny Cash. Seine Persönlichkeit, sein Leben und sein Glauben bewegen mich.

Was sie über unseren heutigen Gast wissen müssen:

Johnny Cash wird 1932 in Arkansas geboren. Seine Eltern sind Baumwollfarmer, als Kind muss er bei der Ernte mit anpacken. Sengende Hitze und die Hände schmerzen, einzige Abwechslung sind Gospels und Spirituals, christliche Lieder, die seine Mutter mit ihm singt.

Seine Musik ist der Country, gemixt mit Blues, Folk und Gospels. Sein Boom - Chicka-Boom – Chicka -Stil ist einfach, meistens reichen drei, vier Akkorde. Aber seine Stimme ist toll und markant.

13 mal steht er auf Platz eins der amerikanischen Hitlisten. Mit „I walk the Line“ und „Ring of Fire“ zum Beispiel.

Aber die Erfolge haben Schatten. Er nimmt händevoll Amphetamine, Aufputzmittel, er wird abhängig. Sucht, Entzüge und Rückfälle werden ihn sein ganzes Leben begleiten.

Und: Johnny Cash war ein frommer Mann. Er war Baptist und ließ sich zum Laienprediger ausbilden, also in etwa das, was ich mal werden will. Seine Prominenz zog allerdings immer so viele begeisterte Fans an, dass an einen geordneten Gottesdienstablauf nicht zu denken war. Kleiner Unterschied zu mir also.

Johnny Cash hat den Glauben gesucht, herausgefordert und gelebt.

Deshalb: Vier Gedanken zur Frömmigkeit des Johnny Cash.

Cash, der Barmherzige

„Hello, my Name is Johnny Cash!“, höflich stellt sich Cash vor, als er 1968 im Speisesaal des Folsom State Prison auf die Bühne springt. Die Gefängnisleitung hat eben noch erklärt, dass sie keinesfalls für ihn verhandeln wird. Nur falls es zu einer Geiselnahme kommt. Im Publikum: mehrfach bestrafte Schwerverbrecher, Gewalttätige, Wiederholungstäter, Lebenslängliche. Cash ist ein Star, er geht im Weißen Haus ein und aus. Aber für diese Menschen will er Musik machen. Sie sollen wissen: Draußen gibt es Leute, die Euch nicht für Abschaum halten.

Die Platte vom Konzertmitschnitt wird später ein Riesenerfolg, den nutzt Cash - auch das ist sein christlicher Auftrag – und er setzt sich für eine Reform des Strafvollzuges ein. 70% Rückfallquote: Unter diesen Bedingungen kommt niemand als besserer Mensch wieder raus. Man überwindet das Böse eben nicht Bösem, sondern mit Gutem.

Das besondere für mich in diesem Konzert: Cash ist ganz nah an den Gefangenen, er weiß, wie ihnen zumute ist, und weil er selbst mal kurz einsaß, gilt er als einer der ihren.

Gleich im ersten Song singt er die Textzeile „I shot a Man in Reno, just to watch him die“ – ich habe jemanden erschossen, nur um zu sehen, wie er stirbt. Das ist im Sonntagsgottesdienst kaum zu zitieren, im Leben der Menschen im Folsom Prison ist diese Gewalt Alltag. In den anderen Liedern singt er von der Sehnsucht nach Hause, von der Einsamkeit, vom Klarkommen mit der eigenen Schuld und in „25 minutes to go“ von den letzten Minuten eines Gefangenen vor der Hinrichtung.

Das letzte Lied im Konzert hat ein Gefangener geschrieben, Cash spielt es zum ersten Mal. Es geht um die Kapelle im Gefängnis. Man braucht, heißt es im Text, einen ganzen Ring voller Schlüssel, um dort hinzukommen, aber die Tür zum Haus Gottes ist nie verschlossen. „Mein Körper mag im Gefängnis eingeschlossen sein, aber meiner Seele hat Gott die Freiheit gegeben“. Klingt kitschig, aber auch sehr tröstend zugleich.

Als ich die Aufnahme aus Folsom Prison zum ersten Mal auf einer langen Autofahrt höre, geht mir das unter die Haut. Die Gefängnis-Atmosphäre sowieso, immer wieder Lautsprecherdurchsagen zwischendurch. Und es berührt, weil Cash keine billige Verbrüderung betreibt, sondern Seelsorge. Er ist einfach nur da, singt für die Gefangenen die Lieder ihres Lebens und bewertet überhaupt nicht, was sie getan haben. Der Zeigefinger ist ausgestreckt, aber nur für die Barré – Griffe auf der Gitarre (*deute ich an*). Auf die Gefangenen zeigt Cash nicht. Weil er natürlich den Text verinnerlicht hat, der heute eigentlich der Predigttext gewesen wäre:

Ich lese aus dem Lukas-Evangelium: (6. Kapitel Verse 36 und 37)

Seid barmherzig, wie auch Euer Vater barmherzig ist.
Und richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet.
Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt.
Vergebt, so wird Euch vergeben.

Die Barmherzigkeit tauchte im Januar in der Presse auf, die Bischöfin von Washington Mariann Edgar Budde hatte da den US – Präsidenten bei der Amtseinführung aufgefordert: „Seien Sie barmherzig!“

Am Tag danach ersticht ein junger Afghane in Aschaffenburg ein Kleinkind und einen Mann. Seitdem frage ich mich: Wie kann ich diesen Afghanen mit Barmherzigkeit ansehen, ohne Täter und Opfer zu verwechseln und ohne das Strafrecht abzuschwächen. Ich habe dazu keine Antwort gefunden, aber ich weiß: Johnny Cash würde auch in ihm ein Abbild Gottes erkennen und für ihn singen!

Cash, der Verkünder.

Cash freundet sich mit Billy Graham an, einem charismatischem Baptisten – Prediger, der als erster fernseh- und massentaugliche Gottesdienste in großen Stadien feiert. Cash und Graham gehen zusammen auf Missionierungstour, auch crusades, Kreuzzüge genannt. Cash macht die Musik, Graham predigt – übrigens wegen seines Stils Maschinengewehr Gottes genannt. Mir sind diese Massenmissionierungsgottesdienste fremd gewesen.

Ich bin da eher so: Sonntagsgottesdienst um 10.00 Uhr, Glockenläuten, Orgelvorspiel, die schönen alten Lieder, am besten aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, eine Predigt mit Gedanken für die ganze nächste Woche, Glaubensbekenntnis, Vaterunser, Segen, Orgelnachspiel – das ist meine Welt.

Aber jetzt zieht mich jemand am Ärmel: Henning, denk mal an die letzte Gemeindeversammlung oder die Chancen bei Zusammenlegung unserer Gemeinden. Wir brauchen doch neue Formate und andere Arten der Verkündigung. Mitreißende wie ein Tanzmahl oder fröhliche und unkomplizierte wie auf dem Kirchentag. Nicht immer das gleiche!

Der, der mich am Ärmel zieht, ist natürlich Johnny Cash und er bringt uns ein ansteckendes Gospel mit. Gospel leitet sich von good spell ab, bedeutet also „gute Nachricht“. Und das Evangelium, diese gute Nachricht wollte Cash immer fröhlich verkünden. In „It was Jesus“ braucht er nur wenige Strophen, um einmal durch die ganze Geschichte zu kommen. Also, vor zweitausend Jahren lief da ein Mann durch Galiläa, er konnte 5000 Menschen satt machen, Kranke heilen und Tote auferstehen lassen. Irgendwann nagelten sie ihn ans Kreuz mit einer Dornenkrone auf dem Kopf und nach seinem Tod war das Grab leer, weil Auferstehung. Zwei Minuten und zwei Sekunden für die ganze Geschichte. Das ist keine komplizierte Theologie, keine Exegese, Hermeneutik oder Homiletik. Das macht einfach nur Spaß.

Kleiner Hinweis von Cash in der zweiten Strophe: „Now pay close attention little children“ – Kinder passt mal auf! In der Sesamstraße hat Cash mal ein Duett mit Oskar in der Mülltonne gesungen, aber Kinder und Jugendliche waren sonst gar nicht seine Zielgruppe. Und so sind mit little children wohl wir gemeint. „Wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt Ihr nicht in das Reich Gottes kommen“, steht bei Matthäus, könnte aber von Cash stammen.

Cash, der Sünder

1967 ist Johnny am Ende: wieder die Drogen. Er ist abgemagert und orientierungslos. Cash zieht sich in eine weit verzweigte Höhle in Tennessee zurück, er läuft immer weiter hinein – so weit weg von Gott wie möglich will er. Dann geht seine Taschenlampe aus, im Dunkeln wird er nicht wieder herausfinden, er legt sich hin, bereit zum Sterben. Da hört er die Stimme Gottes: „Wann Du stirbst, entscheidest nicht Du, sondern ich“ und: „Du kannst nicht einfach sterben, Du hast draußen noch eine Menge zu erledigen.“ so Cash in einem Interview. Cash steht wieder auf und findet wie durch ein Wunder ins Freie.

Ehrlich gesagt: mir sind solche Wundergeschichten immer etwas fremd, und ob diese Geschichte so stattgefunden haben kann, darüber streiten die Biographen.

Allerdings habe ich sichere Hinweise darauf, dass Cash in diesem Höhlensystem nicht alleine war. Er hat dort Martin Luther getroffen. Sie spielen sich ein paar Songs vor, Luther auf der Laute, Cash auf der Gitarre, sie fassen Vertrauen. Cash singt sein Lied vor über das Biest, das ohne Ruhe in seinem Innern herumtigert, das nur von einem Käfig aus brüchigen Stäben gehalten wird und jederzeit ausbrechen kann. „Martin“, sagt Cash, „ich bin eine gesplante Person: Der Johnny ist der Nette, und Cash macht den ganzen Ärger.“ Tatsächlich gilt Cash als der netteste Mensch seit Jesus. Nüchtern. Unter Drogen ist er nicht auszuhalten und gewalttätig. Er zertrümmert Hotelzimmer und seine Familie, für die er doch treu sorgen wollte, und am Ende auch seine Stimme. Zu Luther sagt Cash: „Mit mir ist das wie im Römerbrief: „Das Gute, das ich mir vornehme, tue ich nicht. Aber, was ich verabscheue, das tue ich.“ und: „Martin, ich bin der größte Sünder auf Erden.“

Luther antwortet: „Ich verstehe Dich. Du hast Deine Drogen, ich meine Dämonen. Lass Dir sagen: Gott hasst die Sünde, aber er liebt den Sünder. Ich hatte auch immer Angst. Vor der Strafe Gottes, wenn ich die Gebote der Bibel nicht richtig befolge. Aber dann ist mir klar geworden: Kein Mensch ist immer nur gut. Gottes hat beides, Gutes und Böses, in uns angelegt. Er hat uns den Willen gegeben, selbst zu entscheiden, was wir tun. Und es ist toll, wenn Du gute Werke tust, Gefängniskonzerte zum Beispiel. Aber davon hängt's nicht ab. Gott liebt Dich wie Du bist und Dein inneres Biest auch.“

Als Cash wieder aus der Höhle kommt – geblendet von der Sonne und umfassen von der Gnade Gottes -, stellt er zwei Dinge fest: Gott straft gar nicht, er schaut uns nur ungefähr an, wie ein Farmer, der einfach nur seine Hühne beobachtet, um zu sehen, was sie tun. Und: Wenn Gott mir vergibt, kann ich mir selber auch vergeben

Johnny's Requiem

In den 1990 Jahren ist Johnnys Karriere am Ende. Wieder die Drogen. Ein Auftritt bei Wetten Dass zum Beispiel. Cash ist deutlich zugehörnt, er lallt und verpasst seine Texte. Den bucht keiner mehr.

Ein Musikproduzent will es nochmal wissen. Er will Johnny Cash pur produzieren: ohne Schnickschnack, nur Stimme, Gitarre und ein Mikrofon, aufgenommen im Gartenschuppen. Das klingt, als säße Cash bei mir im Wohnzimmer. Nur blickt er nicht in den Garten, sondern ins Jenseits. Befreit vom Boom – Chicka, offen für neue Stile entsteht ein Requiem. Cash kopiert bestehende Songs und interpretiert sie neu. Er macht er aus Wasser Wein. Aus mittelmäßigen Songs werden kleine Glaubensbekenntnisse.

„Personal Jesus“ von der Band Depeche Mode war für mich in meiner Jugend belanglos. In einer Beziehung überhöht der eine den anderen und macht ihn/ sie zu einem Ersatzjesus. Cash ändert den Text nicht, aber es klingt bei ihm ganz anders. Sein persönlicher Jesus geht ans Telefon, wenn er sich einsam fühlt, hört die Gebete, kümmert sich und ist einfach da.

„Hurt“ wird einer seiner bekanntesten Songs. Ein krudes Original, aus tiefster Seele singt Cash. „Ich habe mich heute selbst verletzt, um zu sehen, ob ich überhaupt noch etwas

fühle“. Johnny ist manche Verletzung im Leben nicht los geworden, er hat sie immer nur betäubt.

Drei Wochen vor seinem Tod die letzte Aufnahme: We'll meet again – wir werden uns wieder sehen. Ein englisches Soldaten – Lied zum Durchhalten. An einem schönen Sommertag werden die Soldaten heil von der Front zurückkehren und alles wird gut. Alles wird gut - auch bei Johnny Cash. Mit seiner brüchigen Stimme und dem Produktionsteam singt er, dass er sich freut, bald alle seine Liebsten wiederzusehen, weil der Tod nicht das Ende ist.

Ein Lied will ich noch mit Ihnen hören, ein altes Gospel. Musikalisch geht's wieder auf die Baumwollfelder, das rhythmische Klatschen erinnert an das Singen bei der Arbeit. „You can walk for a long run, but sooner or later God will catch you down.“ Übersetzt klingt das hart: Du kannst lang vor Gott wegrennen, aber irgendwann streckt er Dich nieder. Das, singt Cash, soll man all den Falschspielern, Heuchlern und Sündern mal erzählen – sie werden schon sehen, was sie von ihrem Lebenswandel haben.

Aber in der zweiten Strophe hört Cash das Schlurfen von Engelsfüßen und den Ruf Gottes: Come on Johnny, do my will. Erfülle meinen Willen.

Cash hat mit dem Glauben gerungen und gleichzeitig Halt in ihm gefunden. Und so übersetzt sich dieser Text am Ende seines Lebens so:

Du kannst lange wegrennen, aber Du entkommst Gott nicht. Schon gar nicht seiner Gnade. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinn in Jesus Christus. Amen.